Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Wanderungen dreier Musensöhne an den Rhein hinaus

Thieme, Moritz

Halberstadt, 1821

Sechster Brief

urn:nbn:de:bsz:31-118940

Visual Library

Sechster Brief.

Reinhardsbrunnen.

Gestern Abend hatte ich noch lange hinausgeschaut, in die Abendwolken, wie sie der Wind, der sich wieder erhoben hatte, an der, nun bald vollen, Mondscheibe schnell vorüberjagte, so daß sich mancherlei seltsame Gestalten bildeten, die sich meine Phantasie, im wechselnden Spiele, bald froh, bald traurig deutete. Nur hier und da blinkte ein Stern durch die zerrissenen Gewölke. Taktmäßig plätscherte das Wasser in das, meinen Fenstern gegenüberliegende, Bassin. Da durchzogen trübe, dunkle Ahnungen meine Seele, und es war mir so unheimlich und bang um's höher klopfende Herz. Ich warf mich auf mein Lager und dachte, bald im süßen Schlummer mich von lieblichen Träumen umgaukelt zu sehn, — aber Todtenblumen wanden nur die sonst so freundlichen Knaben des Morpheus um mein, in Fieberhitze glühendes, Haupt. Schwarze Träume schreckten mich aus meinem unruhigen

Schlafe auf, und ließen mich bald meine theuersten Lieben daheim sterbend erbleichen sehen, bald mich selbst in schaudervollen Gefahren schweben und untergehen.

Gegen Morgen erst wurde mein Schlummer sanfter und ruhiger, aber da zogen Fremde in das anstoßende Zimmer, und so wurde ich wieder von Neuem gestört.

Da stand ich früh später, als gewöhnlich auf, und befand mich nicht ganz wohl. — Unser Reisegesellschafter aber von gestern, kam bald, wie er es uns versprochen hatte, und führte uns in der Stadt herum, und auf das Schloß, wo wir durch die Güte des Herrn Hofrath Jacobs das reiche Münzkabinet — und die, minder bedeutende, Kunstsammlung zu sehen bekamen. Die größeste Münze, die wir hier sahen, war eine Silberne, aus Indien herstammend, die auf die Verlegung der Residenz des Großmoguls geprägt worden war. Der gefällige Mann aber, der uns alle diese Schätze, mit der größten Bereitwilligkeit und Freundlichkeit, zeigte und die nöthigen Erklärungen dazu gab, nahm für diese Aufopferung

seiner Zeit nur unsern Dank an, und wies das, mit Anstand und Bescheidenheit, gebotene Geschenk, mit aller Artigkeit, zurück, nachdem er uns nach Vielem auf der Hochschule gefragt hatte, deren Schüler zu sein, uns das Glück vergönnt.

Der Vormittag war bald vorübergegangen, als wir vom Schlosse zurückkehrten und noch das alte Klostergebäude des Gymnasium besuchten. Dann aber machten wir uns sogleich, nach einem eingenommenen Frühstücke, — von unserm freundlichen Führer begleitet, — nach Schnepfenthal auf den Weg. Mit der Schelle war es so so. —

Ein heftiger Wind machte die wenigen Stunden dieses Nachmittags zu keinem angenehmen Wege, der uns durch Leina, ein sehr nettes, reinliches Dorf, führte. Ein artiger Bauerknabe führte uns, auf einem näheren Feldwege, der weltberühmten Erziehungsanstalt entgegen.

Wind und Sonnenhitze hatten uns durstig gemacht; wir kehrten vorher noch in dem Kruge des benachbarten Dorfes Rötgen ein, und la-

gerten uns in das duftige Grün des obstreichen Gartens, da sich der Wind gelegt hatte, und ein höchst anmuthiger Abend auf Wald und Flur sich niedersenkte. Die Wirthin aber schüttete, mit behender Hand, aus einer hölzernen Butte das schäumende Bier in den irdenen Krug, und reichte ihn uns, mit freundlichen Worten, zum erfrischenden Trunke dar. Roderich! da nahete sich drei glücklichen Menschen ein Unglücklicher: es war ein Taubstummer, und, da sich mit dem Bedauernswerthen vermuthlich Niemand, von Jugend auf, Mühe gegeben haben mochte; so war auch das Höchste im Menschen, sein Verstand unentwickelt geblieben. Der Anblick dieser traurigen Gestalt, in Lumpen gehüllt, verscheuchte mit einem Male alle Lust und Freude aus unsrer jugendlichen Brust. Wir gaben ihm, was wir, an kleinem Gelde, bei uns hatten, und hätten es gern gesehen, wenn er nur aus unsrer Nähe gewichen wäre. Aber die Freude und die Dankbarkeit, über eine so, vielleicht unerwartet, große Gabe, ließen den armen unglücklichen Menschen nicht unarticulirte Töne genug und

Gesten und Mienen finden, um uns sein Gefühl zu bekunden. Roderich! da konnte die gefühllose Wirthin seiner spotten, ihn schimpfen und fortgehen heißen. Und, als wir die harte Frau darüber zur Rede setzten, entgegnete sie mit unfreundlicher Miene, daß der Mensch schon seit vielen Jahren sein Betteln treibe, allen Reisenden beschwerlich falle, und sie noch gewiß aus ihrem Hause scheuchen werde. Eben der vieljährige Anblick dieses elenden Menschen mochte das Weib, für sein Unglück, kalt gemacht haben; hätte sie ihn heute das erste Mal gesehen, sie würde gewiß milder gesprochen haben. So ist es, ein Unglück, ein Leiden, das sich uns immer wieder zur Schau stellt, lässt uns am Ende kalt und mitleidlos an sich vorübergehen. Das ist aber keine gute Erfahrung, mein Roderich!

Unter diesen Betrachtungen brachen wir nach der nahen Erziehungsanstalt auf. Sie liegt einsam, aber romantisch, am Fuße des Thüringerwaldes, — und, von der Vorderseite, eine freie Aussicht nach Gotha hinbietend, wo die Strahlen der sinkenden Abendsonne die Zinnen des Schlosses vergoldeten.

In dem Fremdenzimmer, in das man uns führte, um einen Lehrer zu erwarten, der uns herumführen sollte, hingen rings an den Wänden umher die Silhouetten der Zöglinge, die, seit dem Entstehen der Anstalt, da gebildet worden waren. Da fanden wir Namen aus allen Ländern, sogar ein Neger war darunter. Ueber dem Spiegel aber hing Vater Salzmann's Bildniß, von einem Epheu-Gewinde umkränzt. Jetzt gingen die Lehrstunden zu Ende, und die in Gesundheit blühenden Knaben sprangen und liefen nun lustig und fröhlich auf dem freien Tummelplatze herum, — und schmausten Obst und unternahmen Spiele und waren so vergnügt, als wenn sie bei ihren lieben Aeltern daheim wären. Die ganze Anstalt macht aber auch nur eine Familie aus. Davon überzeugten wir uns noch mehr, als wir von Einem der Lehrer in allen Zimmern, im Betsaale und im Naturalienkabinette herumgeführt worden waren.

Für Wilhelm war die neuerbaute Reitbahn das Merkwürdigste. So hat Jeder seine eigne Welt.

Als wir aber fürder eilen wollten, sprach uns ein andrer junger Mann, entgegentretend, an. Er hatte vor Kurzem erst die Hochschule zu L. verlassen und bekleidete hier, nur interimistisch, eine Lehrerstelle, um bald seinem schönen Rufe, eine Hauslehrerstelle anzunehmen, in eine der herrlichsten Gegenden Teutschlands, zu folgen. Friedrich kannte ihn, noch von der Universität her, — und so war uns denn sein Finden sehr lieb und willkommen. Unter frohen Rückerinnerungen an L. und die Freuden eines freien, kräftigen Burschenlebens führte er uns auf den Ruheplatz dieser großen Familie.

Da segneten wir Vater Salzmanns Andenken; denn er war ein großer, edler Mensch und führte viel Gutes in's Leben. Und das wirkt fort und fort, und wird immer fröhlich grünen und gedeihen. Dein Moritz aber, geliebter Roderich! gedachte dabei seines Vaters, in Wehmuth und in unendlicher Liebe und Achtung. Auch mein Vater rang nach dem Schönsten der Kränze, vernünftige und gute Menschen zu erziehen, und sie also des höchsten Glückes hienieden theilhaftig zu machen.

Friede sei seiner Asche! und aus einem glücklicheren Lande schaue er nieder auf das Streben seines Sohnes, — seiner nicht unwerth zu sein!

Wir gingen nun langsam, durch dunkles Nadelgehölz, am Fuße eines Abhanges, auf geebnetem Pfade, nach dem Gasthause von Reinhardsbrunnen hinüber. Da konnte ich in den Gefühlen der Wehmuth ungestört schwelgen. O! mein Roderich! auch der Schmerz um verlorne Theure ist süß! —

Wir legten unser Gepäck ab, und eilten nach dem Kloster, dessen Wohngebäude in ein Jagdschloß umgeschaffen worden ist, und dessen Wirthschaftsgebäude für die Einrichtung einer Schweizer-Meierei benutzt worden sind. Zu diesen Gebäuden selbst aber führen angenehme Anlagen hin. Es war schon ziemlich dunkel, als wir dort anlangten, aber nur um einen desto tiefern Eindruck machte das alte graue Gemäuer, mitten im Walde, auf unsre Gemüther. Rebekka hieß das Mädchen, das uns herum führte; es hatte so viel Heiliges und Stilles in seinem Wesen, daß wir es für

eine Nonne hätten halten mögen, die ihr Kloster überlebte. Auch war sie mit der Geschichte dieses Klosters wohl vertraut, und erzählte uns Viel aus längst verklungenen Jahren.

Die Zimmer im Schlosse trugen Alle einen düstern, einfarbigen Character, — wahrlich! der gewählteste Sitz für die Schwermuth! — Die Corridors waren mit alten Jagdstücken und Hirschgeweihen geschmückt, — gleichsam, als wollten sie uns errinnern, daß die Jagd in der Einsamkeit eine wilde Lust sei, für den Mann, dessen Brust im Leben von tausend Leiden hart verwundet, oder von einer Schuld zerrissen wurde, — und der sich nun daran ergötzt, die erlegte Beute in ihrem Schweiße verenden zu sehn. Diese betrübende Wahrnehmung aber, — mich vor Allem, in diesem seltsam bewegten Augenblicke, an Graf Derindur in Müllners Schuld erinnernd, — machte bald einer sanfteren Wehmuth Platz, als wir in die düster kleine Klosterkirche traten, und ich ein Abendlied auf der Orgel spielte.

Da zog mit den frommen, Gott in Dank geweihten, Tönen auch wieder Friede in des Wandrers Herz.

Und, mit diesem Frieden im Herzen, manchen schönen Plan der Zukunft und manche freundliche Hoffnung mit den theuren Gefährten austauschend, fand uns der, über die Berge emporsteigende Mond, noch eine Stunde nachher, unter einer hundertjährigen Eiche, in Liebe und Freundschaft vereint, die Herzen einander öffnend, in beseligenden und beglückenden Vertrauen.

Da gingen wir, Arm in Arm, dem einsamen Hause im Walde zu, das uns für diese Nacht aufnehmen sollte. Tiefe Stille herrschte rings umher. Als wir aber eintraten, freuten wir uns, daß der Freund aus der Erziehungs-Anstalt redlich Wort gehalten hatte, nach dem Gasthause zu uns herüber zu kommen, um den Abend mit uns traulich zu verplaudern. Das thaten wir denn auch so recht vom Herzensgrunde bei dem köstlichen Abendbrote. Dann aber vergnügten wir uns mit dem Billardspiel, und, als der Freund

von uns gehen wollte, begleiteten wir ihn ein tiefes Stück in den Wald hinein, unter heiteren und scherzenden Gesprächen. An einer freien Stelle war eine Moosbank angebracht; — auf dieser ließen wir uns nieder, und tauschten noch manches freundliche Wort und manchen Wunsch und Gedanken. Wir hatten eine weite Aussicht auf den, vor uns liegenden, unübersehbaren, Wald; der Mond zog schweigend und lächelnd über die, vom Nachtwinde rauschenden, Wipfel der himmelanragenden Bäume hin. — Es schwebte eine ernste Feier über der ruhenden Erde! — Da beneideten wir den, von uns scheidenden, Freund, um diese glückliche Einsamkeit; aber er wurde ernst, und sagte: „Nichts ist vollkommen auf der Erde!" und er machte uns auf die Nachtheile dieser einsamen Lage aufmerksam, und beschloß die Rede mit dem Gerücht, daß jetzt wieder eine Räuberbande in diesen Wäldern hausen solle. Und siehe, Roderich! — da veränderte sich Alles plötzlich! — der Mond diente jetzt zur Leuchte den Räubern, — uns bangte, die Nacht in dem einsamen Waldhause zu bleiben,

und der Sturm heulte, als wir in unser Zimmer getreten waren, so hohl und grausend durch die nahen Bäume, daß wir schon einen nächtlichen Einbruch vor uns sahen. So ist es eine schöne Sache um die Unbefangenheit. Wenn wir von dem Aufenthalt einer Räuberbande Nichts gehört hätten, wir würden des tosenden Sturms wenig geachtet haben. Nun aber ist unsre Einbildungskraft, zu vielen schaurigen Bildern, aufgeregt worden. Aber, mein Roderich! wir stehen überall in Gottes Hand, — und sind darum nirgends einsam.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg